


Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

122

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u.
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

gedruckt

Durchgesehen von

ADOLF ARENSON
CANNSTATT

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

D o r n a c h , am 18. März 1922.

Meine lieben Freunde!

Gestatten Sie, daß ich heute einiges über den Verlauf des Berliner Hochschulkurses sage; ich werde dann morgen daran eine Betrachtung anschließen, die vielleicht gerade als eine weitere Ausführung Sie interessieren müßte. Der Berliner Hochschulkurs hatte sein Programm in einer besonderen Weise angeordnet. Es sollten dargestellt werden die Beziehung gewisser Lebens- und Wissenschaftszweige in der Gegenwart zur anthroposophischen Weltanschauung. Der einzelne Tag sollte immer einem besonderen Wissenschafts- oder Lebenszweige in der Hauptsache gewidmet sein. Und die Woche war so eingeteilt, daß begonnen wurde mit dem Sonntag, der der anorganischen Naturwissenschaft gewidmet sein sollte. Der Montag sollte dann gewidmet sein der organischen Naturwissenschaft und der Medizin, der Dienstag der Philosophie, der Mittwoch der Er-

*Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum*

122
Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u.
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

gedruckt

Durchgesehen von
ADOLF ARENSON
CANNSTATT

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

++++++

D o r n a c h , am 18. März 1922.

Meine lieben Freunde!

Gestatten Sie, daß ich heute einiges über den Verlauf des Berliner Hochschulkurses sage; ich werde dann morgen daran eine Betrachtung anschließen, die vielleicht gerade als eine weitere Ausführung Sie interessieren müßte. Der Berliner Hochschulkurs hatte sein Programm in einer besonderen Weise angeordnet. Es sollten dargestellt werden die Beziehung gewisser Lebens- und Wissenschaftszweige in der Gegenwart zur anthroposophischen Weltanschauung. Der einzelne Tag sollte immer einem besonderen Wissenschafts- oder Lebenszweige in der Hauptsache gewidmet sein. Und die Woche war so eingeteilt, daß begonnen wurde mit dem Sonntag, der der anorganischen Naturwissenschaft gewidmet sein sollte. Der Montag sollte dann gewidmet sein der organischen Naturwissenschaft und der Medizin, der Dienstag der Philosophie, der Mittwoch der Er-

ziehungswissenschaft, der Donnerstag der Volkswirtschaft und der Freitag der Theologie. Der Sonnabend sollte der Sprachwissenschaft gewidmet sein und dann sollte am Sonntag das Ganze durch die Eurythmievorstellung im deutschen Theater einen gewissen Abschluß erlangen.

Es war das Programm so ^{ge}durchdacht, daß jeder Tag mit einem kurzen Vortrag von mir beginnen sollte. Nur der erste Sonntag konnte nicht so beginnen, da ich damals noch nicht in Berlin sein konnte. So mußte ich am Montag in meinen einführenden Worten sowohl die anorganische wie die organische Naturwissenschaft zusammenfassen. Dann sollte der Tag also einen einheitlichen Charakter tragen. Es fanden anschließend an meine Einführungsworte dann zwei weitere Vorträge am Vormittag statt. Dann fand eine halbstündige Imbißpause statt, zu der man aber - das war schon angekündigt - in den Räumen der Singakademie keinen Imbiß bekam. Und von 1 - 2 Uhr sollte dann eine Diskussion stattfinden. Daran sollte sich dann der letzte Vortrag des Vormittags anschließen von 2 - 3 Uhr. Es war ein etwas anstrengendes Programm. Am Abend schlossen sich daran Vorträge, die zum Teil in der Philharmonie von mir gehalten wurden, zum Teil von anderen in den Räumen der Berliner Universität; jeden Abend einen Vortrag und bei den andern Vorträgen, außer meinem, war immer noch nach diesen Vorträgen abends auch eine Art von Aussprache. Es waren die Tage also außerordentlich reichlich besetzt.

Nun, die ganze Gliederung des Programmes darf tatsächlich interessant genannt werden, namentlich durch die Formulierung, welche die einzelnen Tagesprogramme erfahren hatten. Gewissermaßen hatte jeder Tag einen Gesamttitel, und die Formulierung

dieser Gesamttitel für die Tage ist nun wirklich interessant, denn sie verraten so manches Bedeutungsvolle. Jeder einzelne Tag ^{nämlich} hat in seiner Formulierung etwas Positives, nur der Freitag nicht, der der Theologie gewidmet war.

Das ist schon bedeutsam, nicht so sehr aus dem Zeitbewußtsein heraus, sondern aus der Art und Weise, wie man sich zu der Entwicklung des Anthroposophischen auf Seiten derjenigen stellte, die das Programm formuliert haben. Man fühlte sich einfach gedrängt, die anderen Tagesprogramme in positivem Sinne zu formulieren. Und wir brauchen uns nur diese Formulierungen anzuschauen, um das Bedeutungsvolle herauszufinden.

Sonntag, den 5. März: "Von lebensfeindlicher Mechanistik zu wahrer Phänomenologie", - also die Hoffnung ausgesprochen in der Formulierung des Programmes, daß man durch Anthroposophie dazu kommen wird, eine Phänomenologie als Grundlage der Naturwissenschaft, der anorganischen Naturwissenschaft zu finden.

Noch positiver ist dann das Programm 2 vom Montag zusammengefaßt: "Wege anthroposophischer Menschenerkenntnis in Biologie und Medizin" und ebenso positiv das Programm vom Dienstag über Philosophie: "Die Begründung der Anthroposophie aus dem philosophischen Bewußtsein der Gegenwart".

Ebenso positiv das Programm vom Mittwoch: "Von modernen pädagogischen Forderungen zu ihrer Verwirklichung durch Anthroposophie" - also auch hier der Gedanke: es bestehen solche pädagogischen Forderungen in der Gegenwart, die durch Anthroposophie verwirklicht werden können.

Der Donnerstag, der der Sozialwissenschaft gewidmet war, hatte ja sogar einen sehr verheißungsvollen Titel in der Gesamtformu-

lierung des Programmes, obwohl das, was dann gehalten worden ist, weniger verheißungsvoll war; der Donnerstag trug sogar den außerordentlich verheißungsvollen Titel, der sehr positiv klingt: "Nationalökonomische Ausblicke".

Der Sonnabend, der der Sprachwissenschaft gewidmet war, trug den Titel: "Von der toten Sprachwissenschaft zur lebendigen Sprachwissenschaft".

Sie sehen also, überall liegt diesen Titelformulierungen zugrunde: man will hinweisen auf den Weg, der aus dem Gegenwärtigen hineinführt in die anthroposophische Gestaltung des betreffenden geistigen Weges. Man hat eine Vorstellung davon, wie die einzelnen Disziplinen ihren Ausgangspunkt nehmen von den gegebenen wissenschaftlichen Formulierungen der Gegenwart, und hineinlaufen in gewisse andere Erkenntnisse, welche durch Anthroposophie gegeben werden sollen; überall also absolut konkretes Vorstellen über mögliche Wege. Nur - wie gesagt - der Donnerstag trägt den außerordentlich verheißungsvollen Titel: "Ausblicke, sogar nationalökonomische Ausblicke", was eine abstrakte Formulierung ist, was aber in der Abstraktheit gerade hinweist darauf, daß man - ich möchte sagen - nicht gehen, sondern springen möchte.

Wenn wir dann den Freitag uns ansehen in der allgemeinen Formulierung des Tagesprogramms, so lautet dieses so: "Der Untergang der Religion in der gegenwärtigen Theologie und die Neubegründung durch Anthroposophie." - Also hier wird zunächst ganz negativ formuliert: der Untergang der Religion in der gegenwärtigen Theologie und die Neubegründung - es wird also nur hingewiesen auch noch in negativer Weise, daß es etwas gibt wie Anthroposophie, und daß dadurch Theosophie und Religion eine Erneuerung erfahren

können. Es wird in diesem Titel nicht in so konkreter Weise gezeigt, wie der Weg aus den gegenwärtigen Wirrnissen heraus in die anthroposophische Gestaltung hineinführen kann.

Wenn Sie nun das z. B. mit der Formulierung am Sonntag vergleichen: "Von lebensfeindlicher Mechanistik zu wahrer Phänomenologie", so haben Sie hier sogar schon in dem Worte "Phänomenologie" eine ganz konkrete Bezeichnung für das, was werden soll. Ebenso haben Sie in dem Worte: "Menschenkenntnis" vom Montag auf etwas durchaus Konkretes hingewiesen. Bei der Philosophie haben Sie auf das philosophische Bewußtsein der Gegenwart, also auch auf etwas Konkretes hingewiesen; bei der Erziehungswissenschaft auf die pädagogischen Forderungen der Gegenwart, und bei der Sprachwissenschaft wird gesagt: "Von der toten Sprachwissenschaft zur lebendigen Sprachwissenschaft" - also auch eine ins Konkrete gehende Formulierung.

Nun, es ist das außerordentlich bezeichnend, daß dieser Hochschulkursus, der im wesentlichen sowohl innerlich wie äußerlich in der Freitags-Veranstaltung gegipfelt hat, der im Grunde genommen - insbesondere die Empfindung konnte das ergeben - einen theologischen Charakter hatte; der während er ja auch sonst außerordentlich gut besucht war, am Freitag, am theologischen Tag, einen Besuch hatte, so daß es "brechend voll" war, daß dieser Kursus gerade in der Tagesformulierung für das theologische Programm etwas Negatives hatte.

Natürlich gingen diese Formulierungen durchaus aus dem hervor, was eben einmal vorliegt, und man versuchte in einer ehrlichen und aufrichtigen Weise diese Formulierungen so zu geben, wie sie eben auf der einen Seite aus dem Bewußtsein der Gegenwart hervor-

gehen können, und auf der andern Seite aus einer Vorstellung darüber, was aus diesem Bewußtsein der Gegenwart durch Anthroposophie werden kann.

Gehen wir dann die einzelnen Tage durch, so treffen wir natürlich auf Dinge, die uns zum größten Teil bekannt sind. Sonntag: Von lebensfeindlicher Mechanistik zu wahrer Phänomenologie - da handelt es sich also darum, daß darauf hingewiesen wird, wie alles Spekulieren über Atomistik, über eine mechanistische Auffassung der leblosen Natur überwunden werden soll, wie man zu einem reinen Betrachten dessen, was in den Phänomenen, in den Erscheinungen vorliegt, kommen soll, wie diese Erscheinungen selber für sich sprechen sollen, wie sie selber ihre Theorie liefern sollen. Also es ist in dieser Formulierung zum Ausdrucke gebracht, daß man Goetheanismus treiben will in der Naturwissenschaft.

Es ist dann in der organischen Naturwissenschaft zum Ausdrucke gebracht, daß man den gesamten Umfang der organischen Naturwissenschaft auf Menschenerkenntnis bauen müsse, daß man also notwendig hat, nicht so zerstückelt die Natur in ihren Reichen zu betrachten, wie man das gegenwärtig tut, sondern daß man vor allen Dingen darauf auszugehen hätte, den Menschen kennen zu lernen, daß man vom Menschen aus die anderen Reiche der Natur zu erforschen hätte.

Was dann die Philosophie betrifft, so handelte es sich am Dienstag darum, zu zeigen, wie das philosophische Bewußtsein an einer Art von Ende angekommen ist. Es ist interessant, diese Formulierung z. B. im Zusammenhang zu denken mit dem Hegeltum. Hegel hat ja bereits in seiner Philosophie im Beginne des 19. Jahrhunderts gesagt, daß alle Philosophie der Gegenwart ein Ende sei, und daß man im Grunde genommen in der Philosophie nur auf den Her-

gang zurückblicken kann, daß aber eine Weiterentwicklung nicht möglich sei. Nun sollte eben an diesem Dienstag gezeigt werden, wie aus dem Ende der Philosophie ein Anfang, ein neuer Anfang hervorgehen kann, wenn man diesen Anfang in anthroposophischem Sinne gestaltet.

In der Erziehungswissenschaft wollte man darauf hindeuten, daß eigentlich alle wirklich denkenden Menschen der Gegenwart gewisse pädagogische Forderungen aufstellen, die aber nicht zu erfüllen sind mit dem, was man gegenwärtig an Pädagogik entwickelt, daß also die Forderungen, die im Grunde genommen alle denkenden Menschen aufstellen, nur zu erfüllen sind durch Anthroposophie.

In der Sprachwissenschaft sollte gezeigt werden, wie die Sprache selber als lebendiger Organismus im Zusammenhange mit dem Menschen erfaßt werden soll, nicht bloß aus den toten Urkunden heraus, wie das bei der gegenwärtigen Sprachwissenschaft der Fall ist.

Von der Sozialwissenschaft ist ja nur zu sagen, daß in einer außerordentlich lichtvollen Weise Emil Leinhas aus seinen tüchtigen Kenntnissen heraus über das Geldproblem der Gegenwart ganz Bedeutendes gesagt hat; aber es läßt sich ja über das Geldproblem der Gegenwart, wie Sie wohl selbst manchmal fühlen werden, nicht gerade außerordentlich viel Positives sagen. Das werden Sie schon hier in der Schweiz fühlen, in dem beinahe höchstsalutigen Lande; daß sich aber nicht viel Positives über das Geldproblem sagen läßt, wenn Sie über die Grenze hinüberkommen, das werden Sie ja glauben! Also das ist schon so, daß da nicht sehr viel Positives gesagt werden konnte. Solches Positive haben dann auch die nächsten beiden Vorträge nicht gebracht, und es hat ja gerade dieser nationalökonomische Tag gezeigt, wie im Grunde genommen die Pflege des Nationalökonomischen innerhalb unserer anthroposo-

phischen Bewegung etwas ist, was eigentlich durch und durch versagt. Denn wir haben imgrunde genommen es nicht dazu bringen können, trotzdem immer wieder und wiederum die Notwendigkeit gerade auf diesem Gebiete betont wurde, daß in der Wirtschaftswissenschaft von Seiten derjenigen, die im Wirtschaftsleben selber drinnen stehen, auch wirklich Zukunftssicheres vorgebracht worden wäre; namentlich solches nicht, das den so außerordentlich schwierigen Anforderungen der Gegenwart genügen würde. Und so war für diesen Tag der Titel "Nationalökonomische Ausblicke" imgrunde genommen etwas wie ein tanzendes Versprechen; aber was dann der Tag gebracht hat, das war ein mehr oder weniger hinkendes Nachbewegen zu diesem tanzenden Versprechen.

Was nun die Theologie betrifft, - ebenso interessant, wie die allgemeine Formulierung des Tagesprogrammes war, ebenso interessant waren auch die drei Titel der Vorträge, die auf meine einführenden Worte folgten. Der erste Titel des Vortrages des Lic. Bock hieß: "Der Untergang der Religion im Psychologismus", der zweite des Lic. Dr. Rittelmeyer hieß: "Der Untergang der Theologie im Irrationalismus", und der dritte Vortrag von Dr. Geyer hieß: "Der Untergang der Theologie im Historismus". Wir haben also dreifach den Untergang der Theologie, bzw. der Religion in diesen Tagen geschildert bekommen.

Es hatte ja in einem gewissen Sinne die Lage der Zeit es von selbst ergeben, daß Theologen sprachen, die aus ihren besonderen Denk- und Empfindungs-Erlebnissen heraus darlegten, wie sie innerhalb ihrer Theologie heute an einen toten Punkt kommen. Es war imgrunde genommen überall die Tendenz vorhanden bei den Theologen, zu zeigen, wie sie innerhalb dessen, was ihnen die Theologie darbietet in der Gegenwart, an einen toten Punkt kommen.

Und wenn man sich dann besinnt, was in positiver Weise vorgebracht worden ist, so könnte man, zusammenfassend das, was an diesem Freitag gesagt worden ist, so formulieren: Die theologische Betrachtung der Religion - so meinte wohl Lic. Bock - kommt dazu, nur auf das seelische Erlebnis zu sehen, das man als religiöses Erlebnis, vielleicht als Gotteserlebnis bezeichnen kann. Man findet, daß der Mensch unter den verschiedenen inneren Erlebnissen der Seele auch das religiöse Erlebnis hat, das Erlebnis, das in gewisser Beziehung hinweist auf ein Göttliches, ^{das} ~~wann~~ man aber, wenn man unbefangen ist, sagen kann: ja, da hat man eben ein subjektives Erlebnis. Man hat etwas rein Psychologisches. Man kann durchaus keine Gewähr finden dafür, daß diesem Erlebnis auch irgend etwas in der objektiven Welt entspricht. Es ist das subjektive Gotteserlebnis nicht so in der modernen Theologie, daß es zu einer wirklichen Annahme des Gottes führen kann, geschweige denn zu einer Anschauung über das Wesen des Göttlichen in der Welt. Es erstickt gewissermaßen das religiöse Element in dem Bewußtsein des Menschen in der psychologischen Tatsache: ^{Ja}, wir bedürfen eines religiösen Lebens. Aber es ist nichts da, was die Gewißheit liefern kann, daß diesem Bedürfnis auch irgendwie Befriedigung geschaffen werde. Die psychologische Tatsache ist da, daß der Mensch Religion braucht, aber die Gegenwart weiß keinen Inhalt dieser Religion zu geben. - Das wäre etwa das Ergebnis des ersten Vortrags von Lic. Bock.

Dr. Rittelmeyer stellte dann dar, wie die Theologie überdrüssig geworden ist des Rationalismus, wie sie dazu gekommen ist, nicht mehr zu wollen, das Wesen des Göttlichen in der Welt in Gedanken zu formulieren, daß sie nicht mehr wollte sagen: das oder jenes

ist Inhalt des Göttlichen, das die Welt durchwebt und durchlebt. Der Gedanke sollte ausgeschaltet werden aus dem Theologischen. Das Rationelle, das aus der Vernunft Stammende sollte wegkommen und das Irrationelle, das was den Gedanken ausschließt, das sollte Inhalt der Theologie werden. So daß man also eigentlich zu nichts anderem kommt in der Theologie, als zu den alleräußersten Abstraktionen. Man will keine konkreten Gedanken mehr, man will die alleräußersten Abstraktionen. Man getraut sich nicht zu sagen: die Gotteswesenheit kann man durch diesen oder jenen Gedanken erfassen. Man getraut sich nur zu sagen: die Gotteswesenheit ist das Unbedingte, das Absolute. Einen ganz unbestimmten Begriff pfählt man hin, das Irrationelle, etwas, was keine Vernunft erfassen kann.

Nicht wahr, auf jedem anderen Gebiete des Lebens wäre es sonderbar, wenn man so negativ charakterisierte. Wenn z. B. jemand fragt: Wer ist der Vorstand des Goetheanums? und man antworten würde: Der Vorstand ist derjenige, der der Vorstand von keiner anderen Institution ist - dann würde man keine Auskunft darüber bekommen, wer nun eigentlich der Vorstand des Goetheanums ist. So bekommt man natürlich auch keine Auskunft, wenn man sagt: Die Ratio des göttlichen Wesens besteht darin, daß der Gott das Irrationelle ist, dasjenige, was keine Vernunft erfassen kann. Es ist alles nur Negation. Daran knüpfte dann Rittelmeyer einiges, was diese gegenwärtigen Irrationalisten zu sagen haben. So z. B. wie der Mensch sich innerlich verhält, wenn er zu diesem nur auf ~~der~~ irrationalen Weise zu erfassenden Gotte sich erheben will. Wie erlebt er das, dieses Erheben? Er ~~er~~ erlebt es schweigend. Das ist nicht etwa das Schweigen des mystischen Erlebens, das

sehr positiv sein kann, sondern das ist das Nichtssagen, das Aufhören, auch innerlich in Gedanken zu sich selber zu sprechen. Es wurde dann noch des Weiteren ausgeführt, wie dieses Schweigen im Kultus Platz greifen soll. Es ist aus der absoluten Ohnmacht heraus, irgendwie etwas überhaupt zu formulieren, daß man die Zuflucht zu dem Schweigen nimmt.

Dann war es ja interessant, wie zwei Herren sprachen, ein Privatdozent und ein Pfarrer, die nun diesen Irrationalismus ihrerseits verteidigten, um besonders zu zeigen, daß der Irrationalismus wirklich etwas Herrschendes in der Gegenwart ist. Da mußte man z. B. von einem Privatdozenten hören: Ja, das wäre ganz richtig, es wäre Unsinn z. B. zu sagen, aus der Natur könne man weniger als aus dem Geiste den Gott finden. Die Natur steht nicht ferner dem Gotte als der Geist. Geisteserkenntnis liefere nicht mehr als Naturerkenntnis für den Gott, denn der Gott sei eben das Unbedingte, das überall durchbricht. - Dieses wurde sehr häufig wiederholt, daß der Gott das Unbedingte sei, das überall durchbricht.

Theologie! - der Faust würde nicht nur einmal, sondern dreimal "leider" gesagt haben! Der Faust müßte umgedichtet werden: habe nun ach, Philosophie, Juristerei, Medizin und leider, leider, leider auch Theologie studiert, wenn man so immer wieder hören muß: Der Gott ist das U n b e d i n g t e , was überall durchbricht. Da stellt man sich also überall etwas vor und dann bricht durch, bricht heraus - aber eben das Unbestimmte bricht überall durch!

Nun, der letzte Vortrag war dann der von Dr. Geyer. Der behandelte den Untergang der Theologie im Historismus. Geyer suchte

zu zeigen, wie die Theologie allmählich dazu gekommen ist, nichts mehr selber Schöpferisches zu haben, sondern nur zu betrachten, was schon gewesen ist, immer die Geschichte zu studieren, was also schon gewesen ist, um dadurch zu einem Inhalt zu kommen. Das aber führt natürlich dazu, daß man höchstens sagen kann: In der Vergangenheit haben die Menschen ein religiöses Bewußtsein gehabt, aber heute haben sie nur noch die Möglichkeit, diese verschiedenen Stufen des religiösen Bewußtseins in der Vergangenheit zu betrachten, und irgend etwas, was sie noch behalten wollen, sich zu wählen. Nur zum Unglück, indem sie dann die Wahl treffen, bleibt ihnen nichts übrig von all dem, was ihnen von den verschiedenen Epochen der Vergangenheit da serviert wird.

Ich selber habe dieses Tagesprogramm dadurch eingeleitet, daß ich bemerkt habe, daß Anthroposophie durchaus nicht religionbildend auftreten will, daß sie eine Erkenntnis übersinnlicher Welten sein will, und wenn Theologie eben von ihr befruchtet werden will, so mag sie das tun. Anthroposophie wird natürlich sagen, was über die übersinnlichen Welten zu sagen ist, und sie kann ihrerseits warten, was die Theologen für sich aus dieser Anthroposophie brauchen können.

Es ist für denjenigen, der die Gesamt-Situation der Gegenwart zu überschauen vermag, gerade an diesem Tage ein, aber natürlich aus den Verhältnissen hervorgehender Mangel sehr stark hervorgetreten. Wenn ein vollständiges Erschöpfen des Tagesthemas hätte erfolgen können, so wie das bei den anderen Tagesthemen ja versucht worden ist, und mit Ausnahme der Sozialwissenschaft bis zu einem gewissen Grade auch erreicht wurde, dann hätte natürlich auch noch ein katholischer Theologe sprechen müssen. Denn alle diese Vorträge, die gehalten worden sind, sind lediglich aus dem

protestantischen Bewußtsein heraus gesprochen worden. Ein katholischer Theologe wäre ja in einer ganz anderen Lage gewesen als diese drei protestantischen Theologen. Ein katholischer Theologe hat nicht nur eine historisch überbrachte, sondern eine historisch überbrachte und ewig gültige Theologie; eine Theologie, die in der Gegenwart unbedingt so lebendig erfaßt werden muß, wie sie erfaßt worden ist - sagen wir - im dritten, zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Gewiß, die Konzilien und im 19. Jahrhunderte dann der unfehlbar gewordene Papst haben ja manches hinzugefügt. Das sind aber einzelne Dogmen, das sind Hinzufügungen. Aber das ganze Wesen der katholischen Theologie ist etwas, was erstens von der Zeitentwicklung nicht abhängt, und was in sich durch seine eigene Erkenntnisart einen perenierenden, einen immerwährenden Charakter tragen soll. Es würde vielleicht dann, wenn ein mehr fortschrittlicher Mann über katholische Theologie gesprochen haben würde, vielleicht das Ringen von solchen katholischen Denkern, wie der Kardinal Newman, eine außerordentlich interessante Auseinandersetzung haben erfahren können. Wenn ein weniger fortgeschrittener katholischer Theologe gesprochen hätte, würde er eben das Wesen der ewigen Heilslehre, also eine katholische Theologie dargestellt haben. Dann würden Fragen von ungeheurer Bedeutung aufgetaucht sein. Z. B. jene Frage: was ist nun eigentlich in der katholischen Theologie für den heutigen Menschen gegeben? In der katholischen Theologie ist ja ohne Zweifel, so wie sie heute auftritt, für das Gegenwartsbewußtsein nichts Lebendes. Aber sie war einmal etwas Lebendes. Ihr Inhalt beruht ja durchaus auf dem Ergebnis alter geisteswissenschaftlicher, wenn auch atavistischer Erkenntnisse. Was in der katholischen Theolo-

gie enthalten ist - sagen wir - über das Faktum der Schöpfung, der Erlösung, über den Inhalt der Trinität, über alle diese Dinge, das sind ja reale Begriffe, das ist etwas, was Inhalt hat; nur ein Inhalt, den das moderne Bewußtsein nicht mehr erfassen kann, den das moderne Bewußtsein eben in abstrakte, unverständliche Dogmatik kleidet, oder auch gar nicht kleidet, sondern als unverständliche, trockene Dogmatik hinnimmt.

Es war ja insbesondere die Entwicklung der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert so, daß nicht mehr erkannt wurde, was in den Dogmen-Inhalten enthalten ist. Dafür lag gerade bei diesem Hochschulkurs in Berlin ein interessantes Erlebnis vor.

Ich hatte am Freitag in meiner Einleitung aus dem unmittelbaren Erleben heraus folgendes gesagt, was Sie ja schon kennen; ich hatte gesagt: wer das erlebt, was in unserer Naturumgebung ist, und in dem, was an diese Naturumgebung sich ~~an~~ anschließt, kommt, wenn er nicht irgendwie innerlich verkrüppelt ist, zum Bewußtsein des Vater-Gottes. Derjenige, der dann während seines Lebens das Ungenügende des Vatergottes erkennt und eine Art innerer Wiedergeburt erlebt, der kommt zu dem Erlebnis des Gott-Sohnes, des Sohnes Gottes. Und auf dieselbe Weise kommt man dann durch ein Weiterschreiten zu dem Geist-Erlebnis.

Da dachte nun ein protestantischer Privatdozent, Lic.:
Aha, da ist ja die Trinität, die muß man konstruieren, und er nannte das eine Konstruktion, merkte also gar nichts davon, daß da Erlebnisse zugrunde liegen. Das war ihm ganz fremd. Nun, so fremd sind auch jene Erlebnisse dem modernen Bewußtsein des 19. Jahrhunderts geworden, die den katholischen Dogmen zu Grunde liegen.

Diese katholischen Dogmen gehen natürlich ursprünglich zurück

auf geistige Realitäten. Aber man versteht nichts mehr davon. Es sind leere Begriffe geworden. Nun wollte man aber im 19. Jahrhundert wenigstens wiederum dazu kommen, ein wenig äußerlich beleben zu können, was in der katholischen Theologie lebt. Sie wissen ja wohl, daß dieser Drang, wenigstens ein bißchen wieder verstehen zu können, was in der katholischen Theologie lebt, ganz besonders unter dem Pontifikat Leos XIII. aufgekommen ist. Daher dazumal die katholische Verordnung, die römische Verordnung für alle katholischen Theologen, zurückzukehren zum Studium der Thomistischen Philosophie, der Philosophie des Thomas von Aquino, weil die ganze spätere Philosophie nicht mehr brauchbar ist, um so etwas zu erfassen, wie es in den katholischen Dogmen liegt. Alle auf die Thomistik folgende Philosophie ist eigentlich nur brauchbar, um das natürliche Dasein zu verstehen, um der Naturwissenschaft eine Grundlage zu geben, nicht um die geistigen Tatsachen zu verstehen, von denen man allerdings auch auf katholischer Seite nichts weiß, aber die doch in den katholischen Dogmen in einer Zeit formuliert sind, als man noch von diesen geistigen Tatsachen wußte. Um diese geistigen Tatsachen zu verstehen, dazu taugt alle spätere nach-thomistische Philosophie nichts mehr. Als man daher das Bedürfnis empfand, wiederum etwas von dem zu verstehen, was in den katholischen Dogmen liegt, forderte man die Erneuerung des Studiums der Thomistik, was ja heute das eigentliche philosophische Bestreben innerhalb des römischen Katholizismus ist. Dem liegen durchaus historische Realitäten zugrunde. Und wenn man vergleicht, was eigentlich notwendig ist, um wiederum ins Geistige hineinzukommen, so sieht man schon ein, daß natürlich auch die Thomistik nicht genügt, um wieder zu beleben, was in den alten, in Rom erstarrten Dogmen enthalten ist. Man muß

da zu einer ganz anderen Betrachtung kommen.

Bitte, erinnern Sie sich nur an die für so einen gegenwärtigen Literar-Historiker gänzlich verdrehte Anschauung, die ich, bevor ich von hier abgereist bin, in den letzten Vorträgen vorgebracht habe, wo mit Hinweggehen über alles, was Raum und Zeit ist, ich Ihnen darstellen konnte, wie Hamlet ein Schüler von Faust ist, wie Hamlet zehn Jahre lang zu Füßen des Faust gesessen hat; in jenen zehn Jahren, wo Faust seine Schüler an der Nase herumführte, wie Hamlet einer von denen war, die damals grade und krumm und kreuz und quer an der Nase herumgeführt worden sind. Solche Zusammenhänge sind natürlich dem gegenwärtigen Literar-Historiker ein Greuel. Aber man kann ja heute fast nichts Erhebliches sagen auf geistigem Gebiete, was den offiziellen Vertretern nicht ein Greuel wäre; es ist ja geradezu heute das Stigma der wirklichen Wahrheit, daß sie den öffentlichen Vertretern der wirklichen Wissenschaft ein Greuel ist. Nun, wenn Sie das für ein so profanes Gebiet nehmen, dann werden Sie sehen, was notwendig ist, um wirklich wiederum zu jener Beweglichkeit des Geistes zu kommen, die eine Grundlage liefern kann für das Erfassen dessen, was in den Dogmen bewahrt ist. Wie man zurückgehen muß zu einer ganz anderen Seelenverfassung, um in die Art hineinzukommen, wie man in solchen Dogmen lebte, das zeigt ja gerade der Entwicklungsgang des Kardinals Newman.

Es ist ja vielleicht heute in Berlin noch selbstverständlich, daß man, bei einem solchen Hochschüler^ks nur von protestantischem Standpunkte aus redet, und den katholischen Standpunkt unberücksichtigt läßt; aber ein Bild dessen, was da eigentlich heute waltet, bekommt man natürlich nicht, wenn man nicht auch den katholi-

schen Standpunkt irgendwie zu erörtern in der Lage ist, insbesondere heute nicht, wo wir wieder notwendig haben, mit unserem Blicke über die ganze Welt hinzuschauen.

Sehen Sie, darüber müssen wir ja heute hinauskommen, nur - Kirchturms-Wissenschaft, Kirchturms-Weltanschauung zu reden. - Kirchturms-Politik kennen Sie, aber es gibt auch etwas wie Kirchturms-Weltanschauung; die tritt einem stark entgegen, wenn man so etwas sieht, wie z. B. an dem Freitag Abend, wo der Dr. Theberat über das Thema vorgetragen hat: "Atomistische und wirklichkeitsgemäße Betrachtung chemischer Prozesse." Das heißt, Dr. Theberat, der ja nun in unserem Forschungsinstitut in Stuttgart angestellt ist, versuchte zu zeigen, wie Atomistik verlassen werden muß und man eben die Phänomenologie auch in die Chemie hineintragen muß. Da trat dann in der Debatte Dr. Kurt Grelling auf. Ich will jetzt nicht über Dr. Kurt Grelling sprechen, der ja so ungefähr nach dem Rezepte auftritt: ja, da wird in der Anthroposophie allerlei gesagt, aber das ist mir alles noch nicht wahrscheinlich; sicher aber ist doch, daß $2 + 2 = 4$ ist, und man muß sich doch an das halten, was sicher ist. $2 + 2 = 4$. Das ist sicher. - Das hat er ja schon im vorigen Sommer im Stuttgarter Kursus geltend gemacht und hat sich dann sogar zwei Universitätslehrer zu Hilfe gezogen, um dieses, daß $2 + 2 = 4$ ist, an einem besonderen Abend geltend zu machen.

Man konnte natürlich nicht widersprechen. Ich meine, ich will nur symbolisch das andeuten, was er sagte; denn $2 + 2$ ist ja wirklich vier. Ich konnte nicht widersprechen. Ich konnte nicht einmal widersprechen, wie er am letzten Freitag wiederum, ganz aus dem Zusammenhang herausgerissen, sagte: ich hätte in Stuttgart

zugegeben, daß $2+2=4$ ist. Gewiß, ich kann das nicht in Abrede stellen. Ich meine jetzt nicht gerade $2+2=4$; sondern Dinge, die im ganzen Zusammenhang ebenso wertvoll sind, hat er damals vorgebracht. Eigentlich aber will ich etwas anderes sagen. Er sagte dann: ja, über die Frage, die da vorgebracht wird, über Phänomenologie, kann nicht vom Standpunkte der Naturwissenschaft entschieden werden, sondern nur vom Standpunkte der Philosophie aus.

Nun, ich will nicht sagen, daß das gerade bloß Göttingisch ist, aber mindestens ist es heute nicht irgendwie weltmännisch wissenschaftlich gedacht, denn mit einem solchen Satze würde man z. B. in England überhaupt keinen Sinn verbinden können, weil dieser Unterschied etwas ist, was eben, Kirchturms-Weltanschauung ist. Diese Formulierung, die kennt man nur innerhalb gewisser mitteleuropäischer Kreise.

Also jedenfalls, die Sache ist schon so, daß wir heute, wenn von solchen Fragen die Rede ist, einen weiteren Gesichtskreis brauchen. Und man kann z. B. unmöglich immer weiter von Mitte, West und Ost sprechen. In der Formulierung des Wiener Programmes, da ist ja fortwährend von West und Ost und Mitte die Rede, was ich nicht tadle; ich finde es ja recht großgeistig, wenn von West und Ost und Mitte die Rede ist - aber ich meine, man muß dann auch seine Begriffe etwas erweitern, sie müssen dann wirklich diese Gebiete umspannen. Man kann natürlich nicht von einem eingeschränkten Standpunkte aus die Welt umfassen.

So fehlt natürlich etwas, z. B. in bezug auf die westliche Entwicklung des religiösen Lebens, wenn man das Katholische ganz ausläßt, denn dieses westliche religiöse Leben hat gar nichts in sich von dem, was man berührt, wenn man bloß von der evangeli-

schen Theologie spricht. Man kommt gar nicht darauf zu reden, wie etwa der Puritanismus in England oder die Hochkirche in England oder dergleichen Dinge, sind.

Also das alles bringe ich nicht als eine Kritik vor, denn selbstverständlich waren die Dinge, die vorgebracht worden sind, ausgezeichnet; aber ich möchte doch im engeren anthroposophischen Kreise über das sprechen, was in Anknüpfung an die ganzen Vorgänge eben gesagt werden muß. Und dann würde sich eben gezeigt haben, wie das gegenwärtige Denken ebengar nicht in der Lage ist, an das heranzukommen, was einmal Quell für den theologischen Inhalt war. So daß in Berlin keine Brücke war zwischen dem, was moderne evangelische Theologie ist, und dem, was nun aus Anthroposophie kommen soll zur Belebung des religiösen Bewußtseins. Es waren immer nur Hinweise, daß das von der Anthroposophie kommen soll. Aber wie es sich gestalten soll, davon war eigentlich im Grunde genommen nicht die Rede.

Das sind Dinge, die Ihnen vielleicht ein Bild geben werden von jenem Ringen auf anthroposophischem Boden, das sich gerade in Berlin jetzt in der schönsten Weise zum Ausdruck gebracht hat. Es zeigte sich ja gerade in Berlin auch an der Teilnahme der verschiedensten Kreise - die Vorträge waren außerordentlich stark besucht, auch die Vormittagsvorträge - daß durchaus etwas in der anthroposophischen Bewegung lebt, was stark und intensiv an das Gegenwarts-Bewußtsein heranschlägt.

Und es wurde ja auch von unserer Seite aus manchmal nicht ~~genau~~ spart in der Schärfe der Ausdrücke, die charakteristisch sein sollten für das, was ist. Ich erinnere mich z. B. mit einer gewissen inneren Freude daran, wie am Sonnabend dann Dr. Schubert

sprach, der innerhalb des Rahmens "Anthroposophie und Sprachwissenschaft" auch seinerseits zeigen wollte, wie die Sprachwissenschaft im politischen Leben der Denker und Rassen eine Rolle spielte, und wie er dann in der Debatte temperamentvoll darauf hinweisen wollte, was heute die Sprachwissenschaft ist, und was sie werden muß durch die Anthroposophie. Es war temperamentvoll, als er dann sagte: ja, er war doch in Berlin gewesen, er hat bei den verschiedensten Lehrern Sprachwissenschaft studiert und kam dann an die Anthroposophie, um diese Sprachwissenschaft sich zu beleben; und da ging ihm erst ein Licht auf, da fand er, was diese gegenwärtige Sprachwissenschaft eigentlich ist: ein Misthaufen. Und da schlug er auf den Tisch. Also es war nicht gespart worden an temperamentvollen Ausdrücken, um die Gegenwart zu charakterisieren. Die Gegner haben ja auch nicht gerade - ja, temperamentvoll kann ich eigentlich nicht sagen - nun, so sage ich gar nichts!

Die Abend-Veranstaltungen waren dann so, daß man versuchte, ein Bild von den anthroposophischen Inhalten zu geben. Es war namentlich diesmal sehr bedeutungsvoll, daß sowohl von Dr. Stein wie von Dr. Schwebsch, zwei Lehrern der Waldorfschule, anschauliche Bilder des pädagogischen Wirkens in der Waldorfschule selber gegeben wurden. Ich möchte sagen, so zwischen den Zeilen konnte man ja manches Merkwürdige erleben. / Der ganze Kursus schloss dann am Sonntag. Ich hatte dann nachher am Sonntag noch den Schluß-Abend-Vortrag zu halten - aber die Vormittags-Veranstaltungen schlossen mit einer vor einem vollbesetzten Hause gehaltenen Eurythmievorstellung im deutschen Theater, die einen außerordentlich starken Erfolg hatte.

Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß, wenn Ihnen irgendwelche Zeitungsblätter in die Hand kommen sollten, Sie das Gegenteil von dem lesen werden, was da gewesen ist? Aber ein Herr, der z. B. einen Artikel in einem Berliner Blatte geschrieben hat, den manche für einen Artikel pro Anthroposophie ansehen, (ich will mich darüber nicht äußern!) der hat dann bei einem andern grossen Blatte angefragt, ob er nun auch einen Artikel über diesen Hochschulkurs schreiben darf. Man fragte: pro oder contra? Da sagte er, weil er meinte, daß sein Artikel pro ist: Pro. Da sagte man: Nein, wir nehmen nur contra. Also man kümmert sich nicht darum, was irgend jemand schreibt, sondern man kauft nur Contra! Also Sie werden natürlich keine Vorstellung bekommen von dem, was da gewesen ist, wenn Sie andere Berichte bekommen von außen her.

Schade ist es, daß außer dieser im deutschen Theater erfolgten Eurythmie-Vorstellung nicht auch noch - außer den kurzen Eurythmievorstellungen am Donnerstag und Sonntag - mehr Eurythmie gepflegt worden ist; denn es hätte vielleicht das so nach dem Muster des Stuttgarter anthroposophischen Kongresses dazu führen können, daß unter der Last dieser vollbesetzten Tage die verehrten Anwesenden doch nicht gar so schwer zu tragen gehabt hätten. Denn ich kann mir schon vorstellen, daß es recht hart war! Nehmen Sie z. B. irgend einen der Tage, so einen Durchschnittstag, wo nicht noch Sitzungen für eine Anzahl von Leuten gehalten worden sind, da hat derjenige, der alles mitgemacht hat, fünf Vorträge und eine Diskussion gehört. Dafs ist für einen heutigen Menschen etwas viel, an einem Tage fünf Vorträge und eine Diskussion; es waren eigentlich sogar zwei Diskussionen an einem normalen Tage. Also man hatte Gelegenheit, von neun Uhr bis drei Uhr und dann

wiederum von 8 Uhr bis etwa 10 1/2 Uhr in einem fort in solchen Gedanken zu leben. Dem wäre natürlich viel gedient gewesen, wenn zwischendurch, wie es in Stuttgart der Fall war, launige Eurythmievorträge hätten stattfinden können.

Ich war in einer Stadt und hatte Gelegenheit einen Theologen zu sprechen. Der sagte: Wir waren bei einer theologischen Vereinigung, bei einer theologischen Versammlung in Eisenach; da hat man uns auch so etwas wie Eurythmie vorgeführt. Nun, es wird schon was anderes gewesen sein, aber er hat sich das gedacht. Ich weiss nicht, sagte er, was wir Theologen damit sollten, wir waren alle ganz erstaunt, wir wußten nicht, wie wir dazu kommen, so etwas anzusehen.

Nun, im Ganzen ist das Ergebnis ein außerordentlich Bedeutsames, und es traten einem ja auch sonst die Zeitverhältnisse mit ihrer inneren Charakteristik - möchte ich sagen - außerordentlich sprechend entgegen. So z. B. meldete sich am Theologentag in der Diskussion ein Herr, der einmal einen Vortrag über das Gesamtgebiet der Anthroposophie an einem Abend zu halten hatte. Er kam am Vormittag in den philosophisch-anthroposophischen Verlag in Berlin und ließ sich die Bücher geben, um sich für den Abendvortrag, in dem er einem größeren Publikum auseinandersetzen wollte, was Anthroposophie ist, entsprechend vorzubereiten. Dann scheint der betreffende Herr einen meiner Philharmonie-Vorträge in Berlin gehört zu haben. Ueber den hat er furchtbar geschimpft in einem Vortrag, den er ~~hat~~ hinterher selber gehalten hat. Unter anderem erzählte er, daß er wirklich gesehen hätte, als er mit dem Operngucker herumguckt hat während meines Vortrages, daß auf einzelnen Bänken sogar jemand geschlafen haben sollte. Und an jenem Vormittag, an dem theologischen Vormittag, da sprach er. Man

konnte nicht recht den Zusammenhang dieser Diskussionsauseinandersetzung sehen, weder mit dem Thema des Tages, noch mit dem, was gesagt worden war, noch mit irgend etwas anderem. Ich hörte nur immer: die Evangelien sollen uns grüßen. Aber ich hatte keine rechte Vorstellung, wie das zusammenhing mit dem Ganzen. Dann erklärte er, daß die Sachen alle so bedeutend gewesen wären, daß man das innigste Verlangen haben müsse, das Ganze nun zu einem Buch zu vereinigen, um es zu verkaufen. Ja das ist Extrakt der gegenwärtigen Zeitkultur.

Ich wollte Ihnen, m. l. Fr., heute eben eine Art Uebersicht über das geben, was sich abgespielt hat. Ich möchte nicht versäumen, zu sagen, daß ja wirklich ein sehr erfreulicher Einschlag gerade innerhalb der deutschen anthroposophischen Bewegung sich auch in Berlin jetzt gezeigt hat: das ist der studentische Einschlag. Man konnte sehen, wie mit einer wirklich inneren Hingegenheit und mit einem außerordentlichen Eifer gerade ein Teil der Studentenschaft an der Anthroposophie hängt. Und jener Nachmittag - es war der Freitag - an dem ich zusammen war mit den Studenten, um da in ihrer Art zu besprechen, was sie gerade von der Anthroposophie wissen wollten, dieser Nachmittag war mir ein sehr schöner Teil des gesamten Hochschulkursus.

Es ist vielleicht auch nicht unnötig, zu erwähnen, daß ein solcher Nachmittag auch in Leipzig stattgefunden hat, daß da ein kleiner Kreis, allerdings von Anthroposophie ergebenden Hochschulstudenten vorhanden war. Daß aber, wenn man nur will, wirklich wissenschaftlich diskutiert werden kann zwischen gutwilligen Leuten der gegenwärtigen Wissenschaft und Anthroposophie, das zeigte sich gerade an jenem Leipziger Nachmittag, wo der bekannte Anatomie-Professor Spalteholz da war und eigentlich in der Haupt-

sache sich vor den Studenten mit mir über die Beziehung der gegenwärtigen Naturwissenschaft und Anthroposophie unterhalten hat. Ich glaube, daß durch dieses Gespräch die anwesenden Studenten außerordentlich viel gelernt haben werden.

Man kann gerade an einer solchen Tatsache sehen, daß es eigentlich ganz unsachliche Gründe sind, aus denen heraus die offizielle Wissenschaft die Anthroposophie verlästert und verketzert, und daß, wenn sich einmal jemand ~~man~~ findet, der sich nur herbeiläßt, eine sachliche Diskussion zu führen, wie dieser Professor Spalteholz in Leipzig, daß dann auch wirklich etwas sehr Fruchtbare herauskommen kann, auch wenn es nicht zu einer völligen Verständigung kommt. Zu einer völligen Verständigung kann es heute noch nicht kommen, weil zwischen den Dingen ein Abgrund ist. Aber es kann eine Verständigung wenigstens angebahnt werden, indem einmal vor jungen Leuten gesagt wird, was von beiden Seiten her dann gesagt werden kann, wenn man sich gegenseitig anhört.

Das ist das Wesentliche, und das war an jenem Samstag der Fall, am 4. März, wo eben eine Anzahl Leipziger Studenten mit dem Professor Spalteholz und mir zusammen waren, um über Anthroposophie und Naturwissenschaft zu sprechen. Und es wurde dabei tatsächlich außerordentlich Wichtiges und Vieles besprochen.

+++++